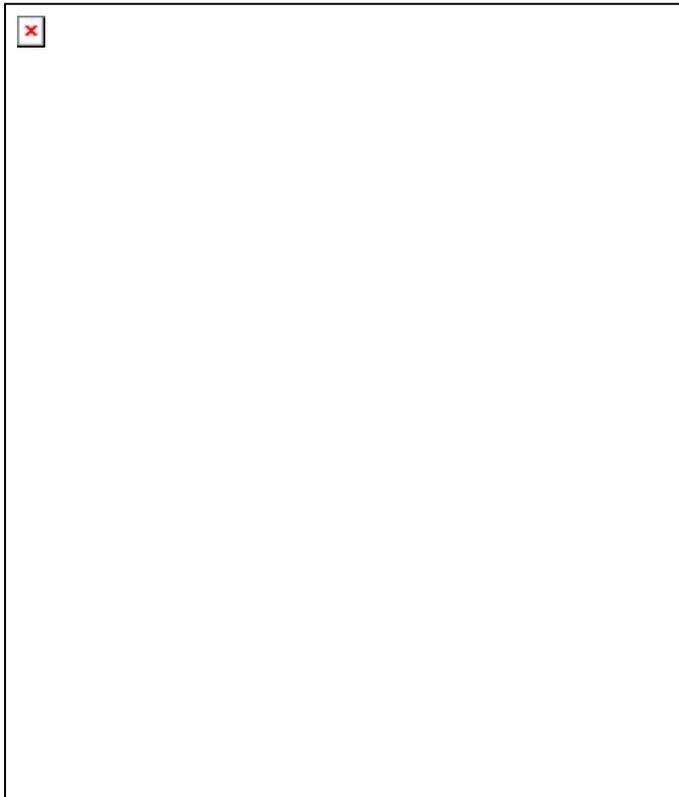


Das Hospital der Heiligen Elisabeth und die Baugeschichte der Deutschordenshauses in Marburg

2007 naht der 800. Geburtstag der Heiligen Elisabeth. Zu diesem Anlass bereiten die Bundesländer Thüringen und Hessen eine große Landesausstellung auf der Wartburg vor. Mit Blick auf die besondere Bedeutung, die Marburg in den letzten Lebensjahren der Heiligen als Standort ihrer Hospitalgründung, aber auch anschließend als Grablege und Wallfahrtsort gewann, wird am 22. März auf dem Landgrafenschloss die Ausstellung „Elisabeth in Marburg und der Dienst am Kranken“ des Marburger Universitätsmuseums für Kunst und Kulturgeschichte eröffnet werden. Im Zentrum dieser hessischen Referenzausstellung, die aus Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst gefördert wird, stehen neben der Geschichte der Krankenpflege die Ergebnisse der bislang größten Stadtkerngrabung in Marburg:

Abb. 1: Vereinfachter Gesamtplan der Ausgrabungen von 1970/71 (nur Mauerbefunde) nördlich der Marburger Elisabethkirche. Zusätzlich dargestellt sind die westliche Wand des Firmaneispeichers und Teile der Grundmauern des Konradbaus, die im Rahmen baubegleitender Untersuchungen durch die Außenstelle Marburg der Archäologischen Denkmalpflege 1996 und 1997 dokumentiert wurden (Zeichnung: Stefan Nowak und Rainer Atzbach).



Zwischen Herbst 1970 und Sommer 1971 wurde die Fläche nördlich der Elisabethkirche auf über 700 Quadratmetern geöffnet und archäologisch untersucht (Abb. 1**). Anlass war die Verlegung des Unterlaufs der Ketzerbach aus dem Bereich der heutigen Deutschhausstraße quer durch das einstige Gelände der einstigen Deutschordensniederlassung. „An Marburgs heiligstem Platze“ – wie der damalige Oberbürgermeister Hanno Drechsler das Areal nannte – waren nicht nur Einblicke in die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Baugeschichte des Ordensbezirks zu erwarten, sondern auch Überreste der bislang nur historisch bezeugten Hospitalgründung

der Heiligen Elisabeth (1207-1228). Deshalb beauftragte der Landeskonservator von Hessen (die heutige Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege) den angehenden Historiker Ubbo Mozer mit der Durchführung einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung, die fachliche Aufsicht führte als Vertreter des Landesarchäologen Rolf Gensen.

Die Ausgrabungen standen in einem harten Wettlauf mit den Rohrverlegungsarbeiten – die Lage spitzte sich bis zu einem gewaltsamen Zusammenstoß zwischen Baufirma und Grabungsmannschaft zu, der mit einem Polizeieinsatz zur Erhaltung der Befunde beendet werden musste. Trotz dieser ungünstigen Rahmenbedingungen konnten große Teile der

gefährdeten Fläche geordnet untersucht und durchaus dem damaligen Standard entsprechend dokumentiert werden. Seit dem vorläufigen Abschluss der Feldarbeiten im Juli 1971 bemühte sich Ubbo Mozer um eine Finanzierung der wissenschaftlichen Gesamtauswertung. Leider scheiterte dieses Unterfangen, so dass bis heute neben drei Vorberichten und einem ersten, an versteckter Stelle veröffentlichten Interpretationsversuch nur eine ungedruckte Staatsexamensarbeit zur Aufarbeitung beitrugen. Es ist dem engagierten Eingreifen des inzwischen pensionierten Leiters der Vorgeschichtlichen Abteilung am Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Günther Junghans, zu verdanken, dass der Großteil der über 700 Fundkomplexe und nach dem Ableben des Ausgräbers 2000 auch die komplette Grabungsdokumentation in seine Obhut gelangte. Im Frühjahr 2004 regte er den Plan einer wissenschaftlichen Auswertung in enger Zusammenarbeit mit dem Sachgebiet Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des Denkmalamtes und mit den nahe stehenden Disziplinen der Philipps-Universität Marburg an. Seit dem Wintersemester 2004/05 ist diese Aufarbeitung Gegenstand einer mehrteiligen Lehrveranstaltung am Vorgeschichtlichen Seminar, die unter reger Beteiligung von Studierenden der Vor- und Frühgeschichte, Volkskunde, Geschichte und Kunstgeschichte die eingangs genannte Ausstellung des Landes Hessen auf dem Landgrafenschloss mit vorbereitet.

Ohne an dieser Stelle die ganze Breite der archäologischen Ergebnisse darstellen zu können, sollen zumindest die wichtigsten Befunde skizziert werden.

Das spätere Areal der Marburger Deutschordenskommande lag bereits in der Vorgeschichte im Streubereich menschlicher Aktivität. Abgesehen von wenigen steinzeitlichen Artefakten und wohl metallzeitlichen Wandscherben ist jedoch vor dem Eintreffen Elisabeths im frühen 13. Jahrhundert keine Siedlungstätigkeit auf dem Schwemmkegel zwischen Ketzerbach und dem Schwarzen Wasser, einem Nebenarm der Lahn, festzustellen – dies deckt sich mit den Ergebnissen der 1997 durchgeführten Ausgrabungen unter der Elisabethkirche. Damit sind jene älteren Theorien endgültig obsolet, die eine Gründung des ältesten Hospitals in einer sumpfigen Niederung, in einem aufgelassenen Hof oder gar in einer alten Burgstelle vermuteten.

Als ältester Baubefund konnte im Zentrum des Grabungsareals der Überrest eines annähernd quadratischen Ständerbaus von wohl etwa 9 x 8 m Kantenlänge identifiziert werden (Abb. 1**, Süd- und Westwand: Bef. 45 und 47). Nach Ausweis der vergesellschafteten Keramik, aber auch des Bautyps, der am Übergang vom Pfosten- und Ständerbau steht, ist er durchaus in Zusammenhang mit Elisabeths Gründung zu bringen; auch nach schriftlicher Überlieferung bestand sie aus mehreren Gebäuden. Die nach dem Tod der Heiligen einsetzende Wallfahrt strebte zu ihrer Grabstätte, über der ihr Beichtvater Konrad von Marburg 1232 wohl als Erneuerung ihres ersten Hospitals eine langgestreckte einschiffige Kirche, den so genannten Konradbau, errichtete. Der Kirchenbau selbst wurde seit dem 19. Jahrhundert wiederholt angegraben, zuletzt 1997. Zwischen ihm und dem Ständerbau konnten insgesamt 16 Bestattungen erfasst werden (Abb. 1**, Bef. 35-40, 48-50, 65-66, 107-109), darunter eines der wenigen in Europa dokumentierten Dreiergräber (Abb. 2**).



Abb. 2: Das Dreiergrab (2. Drittel 13. Jh.) Bef. 39, eine genetische Analyse soll klären, ob es sich um eine Familie oder eine Reisegemeinschaft handelt (Foto: Ronald Breithaupt und Ubbo Mozer).

Die unterschiedliche Orientierung der erwartungsgemäß beigabenlosen Körpergräber lässt eine Mehrphasigkeit

vermuten. Die hier beigesetzten Frauen, Männer und Kinder weisen keine pathologischen Auffälligkeiten auf, so dass eher von Pilgern als von Hospitalinsassen oder Ordensherren auszugehen ist. Wahrscheinlich endete die Belegung 1268 mit der Anlage des neuen Pilgerfriedhofs um die benachbarte St. Michael-Kapelle.

Die Übertragung des Geländes an den Deutschen Orden führte seit 1234 offensichtlich zu tiefgreifenden Umgestaltungen, hier ist an erster Stelle 1235 der Baubeginn der bis heute erhaltenen Elisabethkirche zu nennen. Aber auch das übrige Areal wurde stark verändert: so wurde der ältere Ständerbau spätestens 1260/70 bei der münzdatierten Anlage einer Bleiwasserleitung (Abb. 1**, Bef. 74) abgebrochen, die wohl aus dem Quellhorizont im Bereich der Elisabethstraße gespeist wurde. 1286 entstand im Norden des Geländes die Firmaneikapelle als Ordensspital der Kommende (Abb. 1**, Bef. 1 und 2). Im 14. Jahrhundert ist eine deutliche Steigerung des Baubetriebs erkennbar, die in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Blüte der Kommende in dieser Phase steht: die Vollendung der Kirchtürme erfolgte bis etwa 1330, in diesem Kontext ist die Anlage von zwei Glockengussgruben (Abb. 1**, Bef. 24 und 26) vor dem Nordturm zu sehen, darunter mit 12 m Länge eine der größten dokumentierten in Europa (Bef. 26, Abb. 3**).

Abb. 3: Die große Glockengussgrube (fr. 14. Jh.) Bef. 26. Der Stand der Glockenform ist aus sorgfältig zugerichteten Sandsteinplatten gesetzt und zeigt eine mittige Feuergasse. Im Vordergrund der Pfahlgründung des Schmelzofens (Foto: Ubbo Mozer).



Die vorgefundenen Mantelreste der Form sprechen dafür, dass sie vor der Eindämmung genagelt wurde. Die zweite Grube (Bef. 24) wird vom Firmaneispeicher überdeckt, der als ausgedehnter Baukomplex das Gelände nach Nordwesten abschloss. Am Ostrand der Grabungsfläche wurde wahrscheinlich ebenfalls im 14. Jahrhundert das bis heute erhaltene Deutschhaus als repräsentatives

Wohngebäude der Ordensherren aufgeführt. Die stratigraphisch eindeutige Errichtung nach Anlage der Bleiwasserleitung (Bef. 74) wird auch den langjährigen Expertenstreit um die Datierung dieses Gebäudekomplexes beenden. Die Traufzonen der Gebäude waren an ein ausgeklügeltes Entwässerungssystem aus steingefassten, plattengedeckten Rinnen angeschlossen, das den zentralen Platz auch bei Starkregen begehbar erhalten haben dürfte (Abb. 1**, Bef. 88 und 25). Über das gesamte Areal verstreut finden sich Reste eines Tonfliesenbodens mit Liliendekor, das möglicherweise zu einem Bodenbelag der

Elisabethkirche aus dem 14. Jahrhundert gehört haben könnte (Abb. 4**).

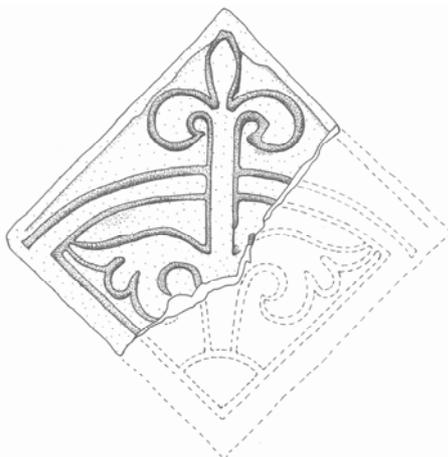


Abb. 4: Tonfliese mit Lilienmotiv (14. Jh., Zeichnung: Sonja Steinmetz).

Im Spätmittelalter wurde die einstige Firmaneikapelle in eine Destilliererei mit lukrativem Schankbetrieb umgebaut – sehr zum Ärger der benachbarten Bürgerstadt. Die auch Laien zugängliche Zone nördlich der Elisabethkirche wurde durch mehrphasige Mauerzüge vom eigentlichen



Kommendebereich geschieden (Abb. 1**, Bef. 4 und 80). Offenbar fand die Schankstätte so starken Zuspruch, dass ihr Umgriff wiederholt erweitert werden musste. Ein intensiver Niederschlag frühneuzeitlichen Trink- und Schankgeschirrs dokumentiert das muntere Treiben, das so als Bodenerkunde auch die Zerstörung der Firmaneikapelle und des Firmaneispeichers infolge des Siebenjährigen Krieges ebenso überdauerte. Den Endpunkt der Bauentwicklung markiert die Errichtung eines der ersten chemischen Laboratorien in Deutschland, das „Eishaus des Professor Bunsen“ (Abb. 1**, Bef. 124), das die Umnutzung des Geländes als Teil der Marburger Universität seit dem 19. Jahrhundert dokumentiert.

Die Auswertung der Grabungen an der Elisabethkirche bezeugt, welche Aussagekraft auch schon vor langer Zeit geborgenen Bodenerkunden für die Siedlungs-, Stadt- und Baugeschichte zukommt. Demnach ist zu vermuten, dass im verwaisten Fundmagazin der Vorgeschichtlichen Abteilung des Marburger Universitätsmuseums noch mancher Schatz aus Mittelalter und Neuzeit verborgen liegt, der seiner wissenschaftlichen Hebung harret.

Literatur:

- Braasch-Schwersmann, Ursula, Das Deutschordenshaus Marburg: Wirtschaft und Verwaltung einer spätmittelalterlichen Grundherrschaft, Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 11 (Marburg 1989).*
- Großmann, G. Ulrich, Bauwerke des Deutschen Ordens in Marburg. Ein Forschungsbericht. In: Biller, Thomas (Hg.), Burgen kirchlicher Bauherren, Forschungen zu Burgen und Schlössern 6 (München 2001) 167-176.*
- Huckriede, Reinhold, Der Untergrund des Deutschen Hauses und weitere geologische und urgeschichtliche Befunde in Marburg an der Lahn, Geologica et Palaeontologica 6, 1972, 177-201. (3. Vorbericht).*
- Meiborg, Christa, Die archäologischen Untersuchungen in der Elisabethkirche in Marburg 1997, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49, 1999, 201-228.*
- Mozer, Ubbo, in: Bergmann, Jörg u.a., Fundchronik für das Jahr 1970. Marburg, Fundberichte aus Hessen 11, 1971, 168. (1. Vorbericht)*
- Mozer, Ubbo, in: Fundchronik des Landesarchäologen von Hessen für die Jahre 1971 und 1972. Marburg, Fundberichte aus Hessen 13, 1973 (1975), 351-357. (2. Vorbericht)*
- Mozer, Ubbo, Am Franziskushospital. Zur Geschichte des Platzes nördlich der Elisabethkirche in Marburg, Mitteilungen der Chattisch-Pannonischen Gesellschaft zu Marburg 2 (Marburg 2000).*
- Neumann, Sigrid, Anthropologische Untersuchung an aus dem Hochmittelalter stammenden Skelettresten des Hospitalfriedhofs in Marburg/Lahn, ungedr. Hausarbeit für die Erste Staatsprüfung des Lehramtes an Haupt- und Realschulen Universität Gießen 1974.*

Anschrift des Verfassers:

Dr. Rainer Atzbach M.A.

Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Ausstellungsprojekt Elisabeth 2007

Biegenstr. 11

35032 Marburg

rainer.atzbach@gmx.de